

len Dialogs auch heute noch längst nicht überwunden. Wie wäre es, von Afrika zu lernen, was die Griechen mit ihrer Zusammensetzung von menschlichem und göttlichem Wesen sagen wollten? Daß an dieser Stelle einer Kontextualität abendländischer Wahrheit (!) die in der Dritten Welt geforderte Revolution theologischer Methodik zu greifen hätte, wäre zwar das Thema, kann aber nicht der Gegenstand eines solchen theologischen Panoramas auf dem wissenschaftlichen Büchermarkt sein. Um sich dieses hermeneutischen Dilemmas, dieser fundamentalen Aporetik abendländischer Forschung und Theologie bewußt zu werden, sollte man die Theologiegeschichte der Dritten Welt aufmerksam studieren, – um dann zu erkennen, daß die Arbeit des Verstehens nun erst anfängt.

Heribert Rucker

*Gotthold Hasenhüttl*, Schwarz bin ich und schön. Der theologische Aufbruch Schwarzafrikas. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1991. 180 Seiten. Pb. DM 19,80.

Angelehnt an die vorhandene Spezialliteratur berichtet Verf. mit der Lebendigkeit eigener Erfahrung – aber in kritischer Distanz – über die koloniale Situation und Mission, über Leben und Denken, über die christliche (röm.-katholische) Kirche und die Anfänge von Theologie im schwarz-afrikanischen Kontinent. Hasenhüttl versucht souve-

rän, dem abendländischen Leser den afrikanischen „Protest gegen die irrationale Absolutsetzung rationalen Denkens“ (23) nahezubringen, und wendet dazu, für das Büchlein charakteristisch, die existenziale Interpretation auf das afrikanische Wirklichkeitsverständnis an. Sein Anliegen, das Christentum vom Gott der Philosophie befreit zu sehen, bleibt aber leider der Frage nach der Ontologie (!) des afrikanischen Geistes verpflichtet. Er erreicht sein Verständnis Afrikas infolgedessen ohne die geforderte „radikale geistige Transformation“ der Theologie (76/96). Der Leser wird es ihm der Verständlichkeit wegen danken. Aber auch diese Version „afrikanischen Denkens“ vermag eben die Botschaft Afrikas nicht zu transportieren, da sich diese in der „existentiellen“ Übersetzung verliert. Das ist besonders wegen der nahen Verwandtschaft afrikanischen und biblischen Denkens zu beklagen, auf die Verf. zu Recht hinweist. Da Verf. insofern selbst ein Beispiel für die Ursache der angeprangerten europäischen Überfremdung liefert und deshalb so manches „westliche“ (Miß-)Verständnis übernimmt, spiegelt seine Darstellung auch den gegenwärtigen Reflexionsstand geistiger Auseinandersetzung mit fremden Kulturen wider. In diesem Rahmen handelt es sich um eine empfehlenswerte allgemeinverständliche Einführung in die kirchliche Situation Schwarzafrikas und die dort entstehende Theologie.

Heribert Rucker